

Die Zukunft des Negers in der amerikanischen Gesellschaft

Niemand, der die Entwicklung der Rassenfrage in den USA verfolgt, wird leugnen, daß die letzten 25 Jahre den amerikanischen Neger eine ungeheure wirtschaftliche und soziale Entwicklung gebracht haben. Auf einem halben Dutzend verschiedener Gebiete ist ein rascher und allgemeiner Fortschritt zu verzeichnen. Guichard Parris, ein Beamter der National Urban League schreibt: „Die ersten Kriegsjahre waren die Zeit des großen Durchbruchs für die Neger. In den vergangenen zwanzig Jahren ist der Neger weitergekommen als in dem ganzen Dreivierteljahrhundert seit dem Ende des Bürgerkrieges.“ Und Claude Julien, früherer amerikanischer Korrespondent für *Le Monde* in seinem Buch über die USA, „Le Nouveau Nouveau Monde“: „In keinem andern Land hat eine rassische Minderheit in so kurzer Zeit so bemerkenswerte Fortschritte gemacht. In den USA bilden die Schwarzen gegenwärtig die aktivste Gruppe, und ihr Vormarsch ist anscheinend durch nichts aufzuhalten.“

Seit 1940 hat das Einkommen des Negerarbeiters um mehr als das Fünffache zugenommen. Ihr Bildungsstand steigt ständig. Es gibt mehr amerikanische Neger mit akademischer Laufbahn als Engländer oder Franzosen oder Deutsche. Im Erringen politischer Rechte und gesellschaftlicher Privilegien waren sie, wenn auch weniger auffällig, ebenfalls erfolgreich. Gerade das Ausmaß und das Tempo dieses Fortschrittes lassen die Frage laut werden: Wohin führt diese Entwicklung, auf welches Ziel arbeitet der Neger in Amerika hin?

Es ist schwer, hier den Propheten spielen zu wollen; trifft man doch bei den Negern selbst

auf völlig verschiedene Leitbilder. Wohl sind sie sich alle einig in dem wesentlichen Ziel: Erringung des vollen Genusses der Grundrechte eines amerikanischen Bürgers. Aber wenn diese Rechte einmal gesichert sind, was dann? Die eine Richtung, man könnte sie die zentripetale nennen, möchte die Neger um ihre eigene Mitte fester zusammenschließen und bewußt die Elemente fördern, die den Neger von den übrigen Amerikanern unterscheiden. Konkret gesprochen käme das darauf hinaus, eigene Negerorganisationen, Negertheater, Negerzeitungen und Zeitschriften, Negerbanken und Geschäfte usw. zu gründen. Der Wunsch nach eigenen Schulen und nach eigenen Kirchen geht in dieselbe Richtung.

So lehnte eine Gruppe protestantischer Negerbischöfe die Einladung ab, ihre Kirchen mit „weißen“ Kirchen der gleichen Richtung zu verschmelzen, nicht nur, weil diese ihre Kirchen von Negern gegründet waren und geleitet wurden, sondern weil alles dort der Sensibilität und Frömmigkeit der Neger entsprach. Die schwarzen Bischöfe fürchteten wohl auch, in der großen Einheitskirche an Autorität und Unabhängigkeit zu verlieren. Diese Weigerung ist ein sprechendes Beispiel für die zentripetale Strömung, die sich auch auf vielen anderen Gebieten bemerkbar macht.

Eine extreme Form dieser Richtung ist die „Black-Muslin“-Bewegung, eine religiös-rassische Negerbewegung, die eine absolute Herrschaft der Neger über die Weißen anstrebt und offenbar eine Übertragung der Klu-Klux-Klan-Idee darstellt. Wenn sie auch nur eine verschwindende Minderheit unter den Negern Amerikas sind, so arbeiten die Black Muslims doch auf eine vom Neger beherrschte Gesellschaft hin.

An sich wären derlei Gruppierungen in einer pluralistischen Gesellschaft nicht weiter verwunderlich; die Frage ist aber: Kämpft der amerikanische Neger für die Gleichheit und Freiheit einer eigenen von ihm geprägten Gesellschaft, die ihrerseits ein Element der größeren amerikanischen Gesellschaft von morgen sein wird? Wer mit dem traditionellen Bild der Vereinigten Staaten als eines Schmelztiegels verschiedener Kulturen und Rassen vertraut

ist, wird erkennen, daß die zentripetale Tendenz unter den Negern diesem Bild glatt widerspricht. Während die Schmelztiegel-Theorie von den einzelnen Gruppen das Aufgeben ihrer unterscheidenden Züge zugunsten der neuen „Rasse“ fordert, die entstehen soll, vertritt die zentripetale Richtung der Neger eine geschlossene Negergesellschaft mitten im übrigen Amerika.

Die zentrifugale Richtung ist genau der entgegengesetzten Ansicht. Nach ihr soll der Neger aus seiner Gruppe heraustreten. Er soll seinen Platz als Student und Lehrer, als Kaufmann und Beamter, als Rechtsanwalt und Künstler innerhalb der amerikanischen Gesellschaft einnehmen, einfach als Mensch und nicht als Neger. Man sollte nicht von einem Negerarzt sprechen, sondern von einem Arzt, der Neger ist; nicht von einem Negerbotschafter, sondern von einem Botschafter, der Neger ist, usw. Praktisch setzen sich die Vertreter dieser Richtung für die Abschaffung der Rassenunterschiede und der mit ihnen gegebenen sozialen Diskriminierung ein. Sie wollen, der Neger soll sein Ghetto verlassen und sich ins allgemeine amerikanische Leben eingliedern, ja er solle überhaupt vergessen, daß er Neger ist.

Wir finden diese Haltung bereits bei jenen Negern verwirklicht, die hohe Regierungsposten bekleiden, wie Ralph Bunche oder Robert Weaver; ebenso bei Negeroffizieren, die gemischte Truppeneinheiten befehligen, bei Negeranwälten an den Gerichtshöfen der einzelnen Staaten oder des Bundes, bei Negerfamilien, die in weißen Wohnvierteln wohnen und ihre Söhne und Töchter an die Harvard- oder Yale-Universität schicken. Das heute vertraute Bild von schwarzen Fußball- oder Baseball-Spielern auf dem Spielfeld und am Fernsehschirm der Nation ist ein Beweis dafür, daß die zentrifugale Tendenz an Boden gewinnt. Und da wir gerade beim Sport sind: Es ist interessant, daß vor zwanzig Jahren die Harlem Globe Trotters, die sich aus lauter Negern zusammensetzten, das Ideal des jungen farbigen Basketball-Spielers darstellten. Heute gehen die besten der schwarzen Basketball-Spieler in die gemischte Nationale Basketball-Liga, nicht

weil sie gemischt ist, sondern weil dort am besten gespielt und am meisten gezahlt wird.

Wie zu erwarten, wird die zentrifugale Richtung vor allem von Negern mit beträchtlicher Begabung vertreten. Diese Menschen brauchen ein weites Betätigungsfeld und eine Gelegenheit, sich zu behaupten. Ähnliches gilt von den jungen Schwarzen. Sie sind stärker als ihre Eltern geneigt, den Anschluß an die weiße Gesellschaft zu suchen. Anders gesagt: der junge Neger fühlt sich angetrieben, den gleichen Weg zu gehen wie die Iren, die Deutschen und die Italiener und einfach Amerikaner zu werden. Auch diese Strömung hat ihre extreme Form. Sie wird von jenen Farbigen verkörpert, die in der weißen Gesellschaft aufzugehen suchen. Es gibt viele weißhäutige Neger, die nur mehr wenig negroide Züge aufweisen. Sie verlassen bewußt die Negergemeinschaft und gliedern sich in die der Weißen ein.

Doch hier kommt nun das Problem von einer ganz neuen Seite in Sicht, nämlich von der des Weißen. Wenn sich der weiße Amerikaner fragt: „Was will der Neger, worauf arbeitet er hin?“, dann ist er geneigt zu denken: „Er will sein wie ich“. Und das wieder ruft eine Art Feindseligkeit gegen den Fortschritt des Negers hervor, als wolle der Neger den Platz des Weißen einnehmen, ihn aus seiner Arbeit verdrängen und ähnliches. Wie oft hört man von Südstaatlern, daß sie „den Neger an seinem Platz halten wollen“. Doch diese Befürchtung ist unbegründet. Was der Neger will, ist die Freiheit, sein Leben zu leben, wie er es versteht. Aber es wird immer sein Leben, das Leben eines Negers sein.

Das Mißverständnis, das hier vorliegt, trat ganz deutlich durch die Studien von Gundar Myrdal über das Rassenproblem in den USA ans Licht. Myrdal, ein schwedischer Soziologe, stellte eine Hierarchie von trennenden und verbindenden Werten zwischen den Rassen auf, die sogenannte Myrdal-Skala. Eine repräsentative Gruppe von Weißen wurde gebeten anzugeben, welche Dinge, Werte, Lebensgebiete ihrer Meinung nach von der Rassenintegration ausgenommen bleiben sollten. Das Ergebnis war folgende Reihe:

1. Ehe
2. persönliche und private gesellschaftliche Beziehungen
3. öffentliche Dienste wie Transportwesen
4. öffentliche Ämter wie das Gericht
5. Wirtschaft.

Mit anderen Worten: den Weißen ging es vor allem um die Ehe und ihre privaten gesellschaftlichen Beziehungen. Das öffentliche Leben und die wirtschaftlichen Vorgänge interessierten sie weniger.

Umgekehrt wurde den befragten Neger die Frage gestellt, auf welchen Gebieten sie vor allem Integration und Gleichheit wünschten. Das Ergebnis ist äußerst aufschlußreich. Es lautet:

1. Wirtschaft
2. Politik
3. öffentliche und halböffentliche Dienste wie Transportwesen
4. privates gesellschaftliches Leben
5. Ehe.

Mit anderen Worten: die Integrationsskala der Neger entspricht der Trennungsskala der Weißen: Was der Weiße getrennt sehen möchte, daran liegt dem Neger am wenigsten, und was dem Neger besonders am Herzen liegt, nimmt beim Weißen den letzten Platz ein. So zeigt sich deutlich, daß der Weiße das Streben der Schwarzen von Grund aus mißdeutet.

Aus all dem ergibt sich, daß die Stellung der Neger in USA kaum durch eine völlige Integration, sondern wahrscheinlicher durch eine Reihe von Verbindungen und Trennungen gekennzeichnet sein wird. Die Neger werden auf bestimmten Gebieten vollkommen gleichberechtigte Mitglieder der amerikanischen Gesellschaft werden; auf andern werden sie ihre eigene Art bewahren und entwickeln. So kann man die Behauptung wagen, daß die Zukunft eine „geschichtete“ Integration des Negers im amerikanischen Leben bringen wird. Sie entspräche durchaus dem demokratischen Ideal des Landes, der gegenwärtigen Struktur seiner Gesellschaft wie auch den Bestrebungen der Neger selbst. Dabei hieße „geschichtete“ Integration, daß die Neger auf verschiedene Weise

an den einzelnen Formen des gesellschaftlichen Lebens teilnehmen. In Bezug auf Recht und Gerechtigkeit darf es dabei keinen Unterschied geben. Der Neger ist Bürger. Er muß in den vollen Genuß seines Bürgerrechtes kommen und Verantwortung tragen. Das Ideal der vollkommenen Gleichberechtigung ist im 14. und 15. Zusatz zur Bundeskonstitution klar niedergelegt, in denen jede Diskriminierung auf Grund von Rasse oder Hautfarbe bei der Wahl untersagt wird. Es hat fast hundert Jahre gedauert, bis es zu dieser klaren Formulierung kam; und heute, fast hundert Jahre nach diesen Zusätzen, schlagen sich die Amerikaner noch immer damit herum, dieses Ideal konkret zu verwirklichen.

Auf dem Gebiet des Rechtswesens wurde in den vergangenen Jahren ein bemerkenswerter Fortschritt erzielt. Auf diesem Gebiet haben die Neger in hohem Maß ihre Anstrengungen konzentriert. Eine große Anzahl hochbegabter junger Schwarzer haben die Rechtswissenschaft als Beruf erwählt, einfach aus der Notwendigkeit heraus, die Sache des Negers vor die Gerichtshöfe zu bringen. Der amerikanische Neger sah klar – und das ist eine seiner gesündesten Erkenntnisse –, daß das Gesetz des Landes, das demokratische Ideal auf seiner Seite ist. Er erkannte in den Gerichtshöfen, zumal dem Bundesgericht, das wichtigste Instrument für seinen Aufstieg. Mit den gesetzlichen Mitteln, mit Prozeßverfahren arbeiten die Neger an der Beseitigung der Hindernisse, die sie am Genuß ihrer Rechte als Amerikaner hindern. Sie werden damit fortfahren, bis hier die letzte Diskriminierung beseitigt ist.

Auch im politischen Leben sollen die Neger einen repräsentativen Platz in der Gemeinschaft einnehmen. Gemeint ist ihr Einfluß auf die Gesetzgebung und in der Politik, ihre Betätigung als Mitglieder einer politischen Partei, als Wahlkandidat usw. Soweit er Neger ist, wird der Schwarze zwar immer einer Minderheit angehören. Doch darin gleicht seine Lage der des Juden und Katholiken. Er ist da in keiner anderen Lage als die Mitglieder anderer Minderheiten in einer Demokratie auch. Es gilt heute in politischen Kreisen als wünschenswert, in jedem Ausschuß, auf jeder Liste

einen schwarzen Politiker zu haben; doch das heißt wieder, in ihm nicht den Politiker, sondern den Neger sehen. Das ist eine Haltung, die überwunden werden muß, soll die Integration des Negers auf politischer Ebene mehr als ein leeres Wort bleiben.

Zur wirtschaftlichen Integration: Sie ist gefordert von der Gesundheit der amerikanischen Verbraucherwirtschaft. Man hat gesagt, eine Gesellschaft könne es sich rein wirtschaftlich gesehen nicht leisten, daß ein großer Teil ihrer Bürger ohne Wissen und Bildung aufwächst. Ähnliches gilt hier: Wenn rassische Vorurteile die Begabung und Arbeitskraft des Negers sich nicht voll auswirken lassen und ihm einen ungehinderten Zutritt zum Markt verwehren, so bildet das unter Umständen einen Hemmschuh für das gesamte Wirtschaftsleben des Landes. Es gibt heute mehr als 19 Millionen Neger in USA; ihre Kaufkraft hat die 20 Milliarden-Dollar-Jahresgrenze überschritten. Keine Gesellschaft kann es sich leisten, eine solche wirtschaftliche Macht zu ignorieren.

Diese Argumentation mag sehr utilitaristisch erscheinen. Sie ist es, und darin liegt ihre Stärke. Es gibt Menschen, die ihre Vorurteile erst zu revidieren bereit sind, wenn sie entdecken, daß finanzielle Nachteile mit ihnen verbunden sind. Die Neger haben selbst als erste die Macht erkannt, die ihre wachsende wirtschaftliche Bedeutung darstellt. Sie haben sie bereits durch den Boykott gewisser Läden demonstriert. Die weitgehende Integration der Neger in einer Stadt wie Atlanta beruht zum großen Teil auf diesen Zusammenhängen. Die weiße Geschäftswelt hat begriffen, daß sie für das Festhalten an den veralteten Traditionen einen zu hohen Preis zahlen müßte. Wenn Florida dem Staat South Carolina in der Integration weit voraus ist, dann darum, weil das viel stärker industrialisierte Florida die wirtschaftliche Kraft der Neger und der mit ihnen sympathisierenden Weißen viel stärker zu spüren bekommt. Dabei wird die Integration des Negers als Verbrauchers wahrscheinlich leichter zu verwirklichen sein als seine Integration als Erzeuger. Noch immer besteht ein großer Prozent-

satz der Neger aus ungelernten oder schlecht ausgebildeten Arbeitern. Das ist ein Problem der Ausbildung. Um aus seiner niedrigen Arbeitseinstufung herauszukommen, muß der Neger Zugang zu einer besseren Ausbildung finden.

Die soziale Seite der Integration. „Sozial“ ist ein sehr weiter Begriff. Er reicht von den Beziehungen intimer Freundschaft bis zur Klubmitgliedschaft. Das Ideal heißt hier die freie Wahlmöglichkeit. Der Neger muß so gut wie der Weiße die Freiheit besitzen, seine Freunde und Kameraden zu wählen, wie er will. Niemand darf wegen der Wahl seiner Freunde Nachteile haben; er darf aber auch nicht verpflichtet sein, Neger oder Juden oder Katholiken unter seine Freunde zu zählen.

Dieses Ideal wird von beiden Richtungen der Neger anerkannt, von der zentripetalen wie von der zentrifugalen; vorausgesetzt, daß jeder die freie Wahl des andern achtet. Die Neger, die sich mehr vom gesellschaftlichen Leben ihrer eigenen Gruppe angezogen fühlen, können ihren Neigungen folgen, ohne als Feiglinge oder Egoisten behandelt zu werden. Die andern, die es mehr zum allgemeinen amerikanischen Leben zieht, bei dem die Hautfarbe keine Rolle spielt, brauchen nicht zu fürchten, man werde ihnen das als Liebäugeln mit den Weißen ankreiden.

Es ist aber wichtig, auf dem Gebiet der gesellschaftlichen Integration die verschiedenen Schichten oder Bereiche zu unterscheiden. Es ist nicht dasselbe, ob man sie für die Schule fordert oder es einer Familie übelnimmt, wenn sie zu einer Cocktail Party keinen Neger einläßt. Mit einer unterschiedslosen Rassenmischung ist der Sache der amerikanischen Neger nicht gedient. Gerade weil die Schule eine halb öffentliche und halb gesellschaftliche Funktion ausübt, fordert sie eine besondere Art der Integration. Doch läßt sich auch die Erziehung in das allgemeine Ideal einer geschichteten Integration einordnen.

Es bleibt ein Wort zu sagen über die Integration des Negers in das kulturelle Leben Amerikas. Jeder denkt hier sogleich an den Beitrag des Negers zur Musik. Die Negro Spirituals sind das farbigste Element der amerikanischen

Volksmusik. Zum Jazz ist kein Wort zu verlieren. Gerade er zeigt, wie stark der farbige Mann den Weißen künstlerisch anzuregen vermag. Es ist zu wünschen, daß diese Anregungen nicht auf das Gebiet der Musik beschränkt bleiben. Bisher liegt freilich kein wesentlicher Beitrag von Negern zur amerikanischen Literatur vor; auch auf dem Gebiet der bildenden Künste sind Neger noch nicht sehr zahlreich vertreten. Zweifellos haben sie aber im künstlerischen Leben der Vereinigten Staaten ihren spezifischen Beitrag zu leisten. Man kann nur hoffen, daß sie ihr Eigenes nicht einfach in einer „Schmelztiegel-Integration“ einschmelzen lassen, sondern es als wertvollen Beitrag zum Gesamt der amerikanischen Kultur beisteuern.

Aus den besprochenen Fällen dürfte klarer geworden sein, was wir – unzulänglich – „geschichtete“ Integration genannt haben. Vergleicht man die Gesellschaft mit einer chemischen Verbindung, dann könnte man den Neger ein Element der amerikanischen Mischung nennen; und zwar wäre er als Element vielwertig: er tritt auf verschiedenen Wegen in diese Verbindung ein. In einigen Fällen wird er in ihr aufgehen, um eine neue Substanz zu bilden; in andern wird er Beziehungen zu andern Elementen herstellen, wobei alle bleiben, was sie sind. Wieder in andern Fällen bildet er einen Katalysator für die amerikanische Mischung, indem er Tätigkeiten anregt und Reaktionen hervorruft, die ohne ihn nicht möglich wären. Noch einmal: dieses Ideal einer vielwertigen Integration steht im Widerspruch zu dem des Schmelztiegels, wo alle Elemente

ihre Eigenart verlieren und Teile einer einheitlichen Masse werden sollen.

Die „geschichtete“ Integration ist ein gesundes und praktisches Ideal für die amerikanischen Neger; sie ist nicht einfach nur ein Wunschbild. Sie hat, wie immer man sie auch nennen mag, ihre Wurzeln im demokratischen Ideal der Staaten und in der Struktur ihrer heutigen Gesellschaft. Die amerikanische Gesellschaft ist offen. In der Theorie und in der Praxis kennt sie Gebiete, auf denen es keinerlei Unterschiede zwischen den Bürgern geben darf, und andere, wo keine Uniformität erfordert ist.

Eingangs war von der Auseinandersetzung zwischen den Negern bezüglich des Zieles ihrer Anstrengungen die Rede. Sie erscheint nun in einem neuen Licht. Die geschichtete Integration würde sich weder gegen die zentripetale, noch gegen die zentrifugale Richtung wenden. Vom Standpunkt einer differenzierten Integration aus müssen sie keineswegs zu einem Konflikt führen. Sie wirken auf verschiedenen Ebenen. Auf der Ebene der sozialen und kulturellen Belange führen sie den Schwarzen zu seiner eigenen Gruppe; wo es aber um Wirtschaft und Politik geht, werden sie ihn in die Weite des allgemeinen amerikanischen Lebens entlassen. Die geschichtete Integration steht nur im Gegensatz zu den Extremen dieser beiden Richtungen: zum Isolationismus der Black Muslims und zu den Befürwortern des völligen Aufgehens und Verschmelzens, eines sozialen Monismus, der gar nicht dem demokratischen Ideal der USA entspricht.

William Sullivan SJ